

2.3.1963

Herrn
Dr. Christian Phleps
78 Freiburg i.Br.
Hansjakobstr. 85

Sehr geehrter Herr Dr. Phleps,

seit drei Wochen liegt Ihr Brief vom 5. Februar auf meinem Tisch, ohne daß ich ihn, ganz gegen meine sonstige Gepflogenheit, bis heute beantwortet hätte. Der Grund? Ich überlegte, wie ich Ihren Wunsch nach einem Bericht über meine Begegnung mit der Jugend der ausgewanderten Landsleute erfüllen könne. Ich muß Ihnen jetzt sagen, daß er unerfüllbar ist.

In den amerikanischen Städten, in denen ich vor Sachsen sprach, was immer in der Form von "Banketten" zu geschehen pflegt, waren stets rund 300 Landsleute im Saal, die Mehrzahl ältere Leute, nur in Kitchener, Kanada, überwogen die ehemaligen deutschen Soldaten und deren Frauen, Menschen vom 35. Lebensjahr aufwärts bis gegen 50 - doch auch da gab es zu einem guten Viertel ältere Leute, die früher ausgewandert sind. Aber Jugend in dem Sinn, den Sie und ich meinen, 14 bis 24jährige - grob umrissen - sah ich nirgends. Gewiß traf ich da und dort in Familien, wo^{hin} man mich zum Essen geladen hatte, Mädchen und Burschen, die in diese Altersspanne fallen, aber zu einem Gespräch kam es nicht. Ein einziger, den Sie wohl kennen, der stud. phil. Boehm, ausersehen, die siebenbürgisch-sächsische Jugend in den USA zu sammeln - eine wohl kaum erfüllbare Aufgabe - war ein Jugendlicher, mit dem ich wie mit unseren jungen Leuten sprechen konnte. Schon seine etwas jüngere Schwester, die in einem College ist, vermochte sich mit mir nur schwer zu verständigen; sie sprach nicht mehr flüssig deutsch. Es sind übrigens mir niemals, außer Boehm, junge Sachsen begegnet, die studiert hatten, alle wie ihre Väter waren Lohnarbeiter mit wenigen Ausnahmen, und da handelte es sich um Angestellte, Hausverwalter, Verkaufsagenten usw.

Indem ich mich an dies erinnere, merke ich erst, daß es keine sächsische Jugend drüben gibt, die irgendwie als sächsisch empfunden werden kann und sich so empfindet. Freilich, in den Gesangsvereinen singen auch viele Frauen und Männer deutsch mit, die nicht mehr

deutsch sprechen, sich aber als Sachsen bezeichnen, wobei ich nicht untersuchen möchte, ob das nicht einfach der Patriotismus der Vereinsmeierei ist. In Cleveland sollen 10.000 einstige Sieb. Sachsen leben. Im Zentralverband, der die ganze USA übergreift, gibt es nur 5000 Mitglieder. Das heißt nicht, daß diese 5000 noch wirkliche Sachsen sind. Sehr viele von ihnen sind sprachlich völlig anglisiert. Wenn dies bei den älteren Leuten so ist, können Sie sich vorstellen, daß die Jugend weit mehr und so sehr "entvolkt" ist, daß man sie als Reisender gar nicht gewahrt, wie es mir ergangen ist. Kleine Kinder, ja, die sieht man in den Familien. Kommen sie zur Schule, so sind sie in wenigen Jahren außerstande ein deutsches Gespräch zu führen. Die Mundart hielt sich bei den älteren Leuten länger als das Hochdeutsche. So vermochte ich ^{nicht} mit dem Führer der Sachsen in ganz Amerika, mit Fred Theiß, nur sächsisch zu verständigen, da mein Englisch höchst kläglich ist und es mir auch widersinnig erschien, wie ihm offenbar auch, daß wir zusammen englisch sprachen. *Er sprach zu den Kunstleuten mit englisch.*

Ein Landsmann in Cleveland, der Theiß wie die meisten anderen dortigen Vereinspräsidenten, einschließlich Foisel und Fritsch, ~~den~~ wirklich verdienten Männer, streng und kritisch beurteilte, weil sie allerlei Fehler hatten, hatte einen Sohn, der erfreut in die Stube trat, mir auf die Schulter haute und aus dem Schlund dazu röhrt: Hello Dakter! Das war eine liebenswürdige Begrüßung, sie kam von Herzen, wenn auch die Linke des etwas vierzigjährigen Mannes stur in der Hosentasche verharrte. Sein Vater sah meine Veräutztheit und schnitt eine Grimasse, als wollte er sagen: was ich Ihnen schrieb und erzählte, hier ist der Beweis, wir alle gehen im Amerikanertum auf, und zwar sehr schnell. Und daran kann man nicht zweifeln.

In meinem Reisebericht vermied ich daher die Dinge zu beschönigen, denn das hätte keinen Sinn gehabt. Aber mich warnt die Vorsicht, in Ihrem Jugendblatt das, was ich ehrlicherweise sagen könnte, zu äußern, nämlich daß es keine sächsische Jugend, die diese Bezeichnung verdient, drüben gibt. Es könnte sein, daß Boehm doch einige Dutzend zusammenschart. Und da wäre ihm durch mich, wollte ich meinen Eindruck mitteilen, kein guter Dienst getan. Deshalb meine ich, warten wir ein Weilchen ab, was Boehm zuwegebringt, ehe ein so trauriger Bericht, wie ich ihn geben müßte, gedruckt wird.

Nun habe ich Sie enttäuscht, das bedaure ich.

I K g S

Ich grüße Sie freundlich.
Ihr